5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle S.

Nummer 119 — Halle, Sonntag den 30. April — 1916

Kut el Amara gefallen.

Bedingungslose Kapitulation der Besatzung.

General Townshend mit über 13000 Mann kriegsgefangen.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 29. April. Die in Kut el Amara eingeschlossene englische Truppenmacht hat sich den tapferen türkischen Belagerern ergeben müssen. Mehr als 13 000 Mann sind kriegsgefangen.

Oberste Heeresleitung.

(W. T. B.) Konstantinopel, 29. April. Der Vizegeneralissimus der osmanischen Armee meldet: Die englische Garnison von Kut el Amara, die aus 13 300 Mann unter dem Oberbefehl des General Townshend bestand, hat heute bedingungslos kapituliert.

Heldenmütiger Untergang von U. C. 5.

(W. T. B.) Berlin, 29. April. S. M. Unterseeboot U. C. 5 ist von seiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt. Nach Bekanntmachungen der britischen Admiralität ist das Boot am 27. April vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Flaggenschmuck für Kut el Amara!

(W. T. B.) **Berlin**, 29. April. Se. Majestät der Kaiser und König haben befohlen, daß anläßlich der Einnahme von Kut el Amara und der Gefangennahme von über 13 000 Engländern durch unsere Verbündeten die öffentlichen Gebäude am Sonntag den 30. April zu beflaggen sind.

Am Montag den 1. Mai sind in Berlin und der Provinz Brandenburg Schulfeiern abzuhalten.

Ein französisches U-Boot im Nachtkampf vernichtet.

Genf, 29. April. Ein vom „Nouvelliste" in Lyon veröffentlichter Tagesbefehl des französischen Marineministers besagt, daß das vom Schiffsleutnant Morillot befehligte Unterseeboot während eines Nachtkampfes unterging, wobei Morillot den Tod fand. (Tgl. Rundsch.)

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) **Wien**, 29. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nördlich von Mlynow an der Ikwa warfen Abteilungen der Armee Erzherzog Joseph Ferdinand den Feind an seinen Vorstellungen. Es wurden ein russischer Offizier, 180 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht. Sonst die gewöhnlichen Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern nachmittag hielt der Feind das Plateau von Doberdo und den Görzer Brückenkopf, sowie einzelne Drischalten hinter der Front unter lebhaftem Geschützfeuer. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe Cormons und San Giovanni di Manzano mit schweren Bomben. Auch an der Dolomitenfront war der Artilleriekampf stellenweise ziemlich lebhaft. Am Col di Lana wurde ein neuerlicher feindlicher Angriff auf unseren Graststützpunkt abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Einnahme der russischen Stellungen bei Stachowce u. Stanaroze.

Nordöstlicher Kriegsschauplatz, 29. April. Die Russen hielten die zweite Hälfte des März für den geeigneten Zeitpunkt, um auf der ganzen Front von Jakobstadt bis hinunter bei Smorgon eine gewaltige Offensive gegen uns zu unternehmen. Wir haben diese Angriffe nicht nur glänzend abgeschlagen, sondern sind jetzt sogar, gerade an der Stelle, wo sie die stärksten Truppenmassen zusammengezogen hatten, in der Enge zwischen dem Narocz- und dem Wisznjew-See, zu Gegenangriffen vorgegangen, ein Beweis, daß weder ihre gegen uns gerollten Lawinen noch die Operationen bei Verdun unsere Stoßkraft im Osten irgendwie beeinträchtigt haben.

Am 28., pünktlich um 4 Uhr morgens, setzte das Schießen unserer schweren Artillerie ein. Das Kampfgebiet, um das es sich handelte, bei Bliznjki, südwestlich des Narocz-Sees, ist ein Hochmoor, in dessen vereinzelten Waldbeständen und Gebüschen Sandbänen aufragen. Für Artilleriewirkung ist das waldige Gelände wenig geeignet. Doch erzielten wir sofort hervorragende Erfolge, da es uns von früher gut bekannt war. Nach sechsstündigem Schießen, das sich ohne unnötige Munitionsverschwendung zeitweilig zum Trommelfeuer steigerte, war ein großer Teil der russischen Gräben eingeschossen, und um 10 Uhr konnte unsere Infanterie zum Sturm vorgehen. Rasch hintereinander wurden vier Stellungen genommen, die im Gelände der damaligen russischen Offensive angelegt worden waren. Damit war das geplante Ziel erreicht. Aber in unaufhaltsamem Vorwärtsbringen haben unsere Truppen noch die dahinter liegenden Gräben Stachowce und Stanarocze gestürmt. Ein wütender Gegenangriff in der Nacht brachte den Russen nur kolossale Verluste. Am 29., zwischen 3 und 4 Uhr morgens, versuchten sie ihr Glück noch einmal, doch wurde der Angriff schon im Entstehen zum Scheitern gebracht.

Wie groß die Verluste der Russen sind, läßt sich schon aus der gemachten Beute schließen. 5600 Gefangene, darunter 56 Offiziere, 28 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer. Unsere eigenen Verluste sind dagegen gering. Obwohl die Kraft unserer Soldaten beim Wiederaufbau der durch Schneeschmelze und Regen verschütteten Gräben die letzten Wochen aufs äußerste in Anspruch genommen war, sind sie dennoch mit ungebrochenem, frischen Kampfesmut daran gegangen. Großes hat man von diesen Tapferen gefordert, Größeres haben sie geleistet.

(Berl. Tagebl.)

Die dritte Russenlandung in Marseille.

Genf, 29. April. Gestern vormittag wurde eine dritte russische Truppenabteilung in Marseille gelandet. Die russischen Truppen werden heute vor der Marseiller Bevölkerung durch die Straßen der Stadt marschieren.

(Tgl. Rundsch.)

Deutschland und Amerika.

Gegen Wilsons Politik.

Newyork, 29. April. Der angesehene Parteiführer Mann gab gestern im Senat eine Erklärung gegen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab. Die Kundgebung entfesselte stürmischen Beifall. Ueber 75000 Protesttelegramme aus allen Teilen Amerikas sind allein im Senat eingetroffen. Die Ergebnisse der Primarwahlen beweisen, daß die überwältigende Mehrheit des Landes den Krieg nicht wünscht.

(Deutsche Tagesztg.)

Die friedliche Entwicklung der deutsch-amerikanischen Frage.

(W. T. B.) **Bern**, 29. April. Anscheinend überrascht von der versöhnlichen Tendenz der Entwicklung der deutsch-amerikanischen Konflikte spottet der Pariser „Temps" in einem Leitartikel über die Neigung Deutschlands, eine befriedigende friedliche Lösung zu finden, indem er sagt, Deutschland habe Angst vor dem mächtigen Amerika. Andererseits läßt es das Blatt nicht an den deutlichen Hinweisen darauf fehlen, daß Amerika sich nicht mit Konzessionen zufrieden geben könne, nachdem die energische Note abgegangen sei. Das Blatt schreibt: Wilson forderte unverzügliche Einstellung des bisherigen Tauchbootkrieges. Er weist also von vornherein eine bedingte Antwort zurück, und wenn er sich zum Verteidiger der Rechte der Neutralen macht, so geschieht es nicht, um sich an ihre Spitze zu stellen und sich dann zurückzuwenden gegen die Mächte, die für die Freiheit und die Verbrüderung der Völker streiten. Gegenüber dem deutschen Hinweise auf den englischen Ausbungerungsplan betont der „Temps" dessen Berechtigung nach dem Völkerrecht und vergleicht die Ausbungerung von Paris von 1870/71 damit. Deutschland sei nichts anderes als ein ungeheures, belagertes, verschanztes Lager. Im übrigen rühme es sich ja selbst oft, daß seine Vorräte bis zum Ende reichten. Die Neutralen würden keinem Kriegführenden helfen, der, um sich die Welt zu unterwerfen, die Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen tritt. Das zu glauben verbiete schon die bestimmte, würdevolle Sprache Wilsons.

Der Aufstand in Irland.

Regelrechte Schlachten.

Kopenhagen, 29. April. Die weiteren Nachrichten über den Aufstand in Irland stellen regelrechte Schlachten fest. Die Truppen bilden einen Ring um einzelne Stadtteile, wo die Aufrührer sich verbarrikadiert haben. Die Regierungstruppen werden aus dem Hinterhalt beschossen. Sackville Street in Dublin ist das Opfer eines großen Brandes geworden. Die militärischen Operationen werden erweitert. (B. Z.)

Hamburg, 29. April. Das „Hamb. Frdl." veröffentlicht den Bericht eines Augenzeugen der Straßenkämpfe in Dublin. Es heißt darin: Der Aufstand in Irland beschränkt sich keineswegs auf Dublin und einige Küstenorte, sondern ist eine wohlorganisierte, das ganze Land umfassende Bewegung. Mehr als 30 000 Iren stehen bewaffnet gegen die englische Regierung. Waffen und Munition wurden zum größten Teil schon vor Beginn des Krieges ins Land gebracht, sind aber während des Krieges weiter ergänzt worden. Erst in der allerletzten Zeit entdeckte England zu seinem großen Schrecken die Vorschritte, die die Organisation in Irland gemacht hat. Trotzdem wurde kein Militär hingeschickt, sondern nur einige hundert Spione, die die Leiter der Bewegung ermitteln sollten, um sie verhaften zu können. Der Plan des Ausschusses der Revolutionäre in Dublin, die erhofften, an der irischen Küste jede Verbindung mit England abzuschneiden, wurde verraten. Es erfolgten Verhaftungen einzelner Ausschußmitglieder; darauf besetzten Abteilungen bewaffneter Aufständischer alle öffentlichen Gebäude. Der größte Teil der irischen Truppen weigerte sich gegen die Aufständischen vorzugehen. Die Lage dürfte sich inzwischen kaum zugunsten der Irländer verändert haben. Im Hafen von Dublin liegen mehrere englische Kriegsschiffe, die aber noch keinen Schuß abgefeuert und keinen Mann an Land gesetzt haben. Von den irischen Truppen haben die Aufständischen nichts zu befürchten, da sie ihre Waffen gegen ihre Landsleute nicht gebrauchen werden.

Beschießung von Menehould und Luneville.

Genf, 29. April. Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurde nach einer Meldung des Lyoner „Progrès" am Montag und Dienstag St. Menehould angegriffen. Vier Bomben trafen die Mitte der Stadt, wo sie Sachschaden anrichteten. Der Lyoner „Républicain" erfährt aus Nancy, daß Luneville gestern von deutschen schweren Geschützen beschossen worden ist. Etwa 12 Geschosse fielen auf die Stadt nieder, zerstörten einige Gebäude und verletzten mehrere Personen. (Tgl. Rdsch.)

Die türkische Offensive in Kleinasien.

Wien, 29. April. **Die „Zeit" meldet aus Zürich: Nach Berichten des „Tagesanzeigers" haben die Türken auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz die Russen auf allen Vormarschlinien erneut zur Schlacht gestellt. Aus indirekten russischen Zugeständnissen ist zu entnehmen, daß es den Türken gelungen ist, den russischen Vormarsch abermals zum Stehen zu bringen.**

(Deutsche Tagesztg.)

546 Millionen Mark italienische Kriegskosten.

(W. T. B.) **Bern**, 29. April. Nach einer Aufstellung des italienischen Schatzamtes betragen die Kriegskosten im März rund 646 Millionen, wovon 618 Millionen auf das Kriegsministerium entfallen. Gazzetta Ufficiale veröffentlicht ein Dekret, wonach für das Kriegsministerium weitere 200 Millionen ausgeworfen werden.

Zur Grenzverletzung durch deutsche Flieger.

(W. T. B.) **Berlin**, 29. April. Die deutsche Regierung hat durch ihren Gesandten Freiherrn v. Romberg dem Bundesrat über die Ausdehnung der Grenzzone längs der Schweizer Grenze, in der Flüge verboten sind, in vertraulicher Weise durchaus befriedigende Mitteilungen gemacht. Der Bundesrat hat heute früh in besonderer Sitzung hiervon Kenntnis genommen und betrachtet den Zwischenfall als erledigt.

Zum Transport der serbischen Truppen durch Griechenland.

(W. T. B.) **Bern**, 29. April. Der Sonderberichterstatter des „Secolo" in Athen brachte die Frage des Transportes der serbischen Truppen durch griechisches Gebiet scheint zu einer übersturzten Lösung zu kommen. Um die Empfindlichkeit der Griechen nicht zu verletzen, sollen die Alliierten bei ihrem letzten Vorschlag erklärt haben, daß die Truppen den Piräus und Athen nicht berühren, dagegen in einem Orte am Nordrande des Golfes von Korinth landen, wo sie von Livadia mittels Bahn nach Saloniki gelangen sollen. In der Hoffnung, daß der serbische Gesandte als Vertreter einer mit Griechenland verbündeten Macht leichter ins Verständigung erzielen werde, ist dieser beauftragt worden, unmittelbar mit Skuludis zu verhandeln. Der Minister wiederholte jedoch seine Weigerung und setzte hinzu, sie sei unwiderruflich. Trotzdem scheint Frankreich entschlossen zu sein, Truppentransporte durch griechisches Gebiet auszuführen, koste es was es wolle. Dieser unerschütterliche Beschluß ist von dem französischen Gesandten indirekt dem König Konstantin mitgeteilt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604307/fragment/page=0001

Die Berichte der Oberst n Heeresleitung.

(B.Z.A.B.) Großes Hauptquartier, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras andauernd lebhafter, für uns erfolgreicher Minenkampf. In der Gegend von Givenchy-en-Gohelle machten wir neue Fortschritte und wiesen zwei dagegen angesetzte starke englische Handgranatenangriffe blutig ab.

Im Maas-Gebiet sind abermals französische Gegenstöße an der Höhe „Toter Mann" und östlich davon zum Scheitern gebracht worden.

Unsere Abwehrgeschütze holten südlich von Moronvillierte (Champagne) einen französischen Doppeldecker herunter; seine Insassen sind tot. Oberleutnant Boelke schoß südlich von Vauquois das 14. feindliche Flugzeug ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Narocziee machten unsere Truppen gestern einen Vorstoß, um die am 26. März zurückgewonnenen Beobachtungsstellen weiter zu verbessern. Ueber die vor dem 20. März von uns gehaltenen Gräben hinaus wurden die russischen Stellungen zwischen Stanarocie und Gut Stachowcze genommen, 5600 Gefangene mit 56 Offizieren, darunter drei Stabsoffiziere, ein Geschütz, 28 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen. Die Russen erlitten außerdem schwere blutige Verluste, die sich bei einem nächtlichen, in dichten Massen geführten Gegenangriff noch stark erhöhten. Der Feind vermochte keinen Schritt des verlorenen Bodens wiederzugewinnen.

Unsere Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden und an der Strecke Dünaburg-Riejsica an.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wochenrückblick.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

Die überlegene Artillerie entscheidet im Festungskrieg. Der Artilleriekampf im Norden und Nordwesten um Verdun richtet sich nunmehr um die zweiten französischen Befestigungslinien; immer noch außerhalb des Forts gürtels. Den Unseren gelang es, die beherrschenden Höhen zu nehmen, deren unsere Artillerie zur erfolgreichen Bekämpfung erhöhter Befestigungslinien bedarf. Die Franzosen bemühen sich vergeblich, uns das gewonnene Gelände zu entreißen. Westlich der Maas griffen sie mit erheblichen Kräften gegen „Toter Mann" und östlich an. Im allgemeinen wurden sie blutig abgewiesen. Nur in ein kleines Grabenstück waren sie in der Gegend des Waldes des Caurettes eingedrungen. Rechts der Maas blieben die französischen Angriffe zur Wiedererlangung des Steinbruches südlich des Gehöftes Haudromont wie im Caillettewalde südwestlich von Douaumont erfolglos. Südlich der Feste Douaumont kam es zu Nahkämpfen, die sich im Laufe der Nacht an einigen französischen Gräben abwickelten. Die Ostertage verliefen um Verdun verhältnismäßig ruhig. Links der Maas wurden südöstlich von Haucourt und westlich vom „Toten Mann", später nordöstlich von Avocourt kleinere französische Offensiven zurückgewiesen. In dem Raume nordwestlich von Fresnes-en-Woevre bei Avocourt haben die Franzosen seit dem 21. Februar 38 Infanterie-Divisionen eingesetzt. Von diesen wurden nach Auffüllung aus dem Rekrutenjahrgang 1916, vier zum zweiten Male ins Gefecht geführt. Um ihre Teilnahmslosigkeit gegenüber den Ereignissen um Verdun zu bemänteln, setzten, wie wir bereits sahen, die Engländer eine Offensive in belgischer Flandern in Szene. Dieser begegneten die Unseren durch glückliche Angriffe auf die feindlichen Gräben an der Straße Langemarck—Ypern, bei Wieltje, nördlich von Ypern und südlich dieses Ortes. Insgesamt wurden hier 1 Offizier und 163 Engländer gefangen genommen, sowie zwei Maschinengewehre erbeutet. Gegenangriffe der Engländer scheiterten bis auf die Wiedernahme einiger kleiner Grabenstücke. Schicksalsstücke in Gestalt von Grundwasser veranlaßte die Unseren später, die zwischen Langemarck und Ypern neugewonnenen Gräben wieder aufzugeben.

Ein französischer Teilangriff gegen den Wald südwestlich von Lille-sur-Bois, südlich Crouonne an der Aisne, wurde abgeschlagen. Es wurden hier 60 Franzosen gefangen genommen und 1 Maschinengewehr erbeutet. Angrenzend an der bekannten Kampfstelle Avocourt (westlich der Maas) kam es auf der Höhe von Vauquois zu erbitterten Handgranatenkämpfen. Nordöstlich von Celles, östlich der oberen Meurthe in den Vogesen, hatten die Unseren einen nennenswerten Erfolg. Sie drangen nach Besitznahme der französischen Gräben erster und zweiter Linie bis zu den Gräben dritter Linie vor und sprengten zahlreiche Unterstände. Die Beute betrug 84 Gefangene, 2 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer.

Ost.

Im Osten flauen auch die kleineren russischen Angriffe merklich ab. Gegenüber der Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg versuchen sich wiederholt russische erfolglose Teilangriffe nordwestlich von Dünaburg an unseren Stellungen in der Gegend von Garbonowka und an unseren Gräben südlich des Narocz-Sees.

Oesterreichisch-italienisches Grenzgebiet.

Nach dem Scheitern an der Isonzofront richten sich die italienischen Durchbruchsversuche nunmehr vorzugsweise gegen die Tiroler Süd- und Ostfront. Im Süden versuchten die Italiener, gegen Riva vorzudringen, sie wurden westlich von Sperone abgewiesen. Weiter versuchten die Italiener den Zugang nach Trient im Suganatal zu gewinnen. Hier wurden mehrere ihrer Vorstöße gleichfalls angewiesen. Am heftigsten waren die Angriffe der Italiener gegen den Zugang nach Brixen und das Pustertal gerichtet. Nach anfänglichen Erfolgen im Kampf um den Gipfel des Col di Lana wurde ein weiteres Vordringen durch die Oesterreicher verhindert, verlorene Stützpunkte wurden zurückerobert. Die Versuche der Italiener, nach Riva, Trient und über den Col di Lana nach Brixen und das Pustertal vorzudringen, können schon heute als gescheitert betrachtet werden.

Aber auch an anderen Stellen der weit gedehnten Fronten kam es zu Kämpfen. Am Südhügel des küstenländischen Gebietes wurden nächtliche Angriffe der Italiener auf österreichische Stellungen östlich von Monfalcone abgewiesen. Gegen Süd- und Südwestrand der Hochfläche von Doberdo fanden an mehreren auf aufeinander folgenden Tagen italienische Angriffe statt. Oestlich Selz hatten die Italiener zunächst Erfolge. Die Oesterreicher aber entrissen ihnen sämtliche genommenen Stellungen und machten 130 Italiener zu Gefangenen. Nordwestlich von San Martino (nördlich von Doberdo) hatten die Oesterreicher Erfolge im Minenkampf. An der Isonzo-Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Asien.

Das Schicksal von Kut-el-Amara nähert sich der Entscheidung. Vergebens wiederholten die Engländer ihre Versuche, ihre von den Türken eingeschlossenen Kameraden zu entsetzen. Sie griffen an der Irakfront die türkischen Stellungen bei Felahie erfolglos an. Westlich von Urah und Sheik Said (45 km östlich von Kut-el-Amara) auf dem rechten Ufer des Tigris scheiterten gleichfalls die englischen Entsatzversuche unter großen Verlusten. Ein Teil der Bevölkerung von Kut-el-Amara flüchtete schwimmend über den Tigris zu den Türken. Nach der Einnahme von Trapezunt stieß die rechte Flügelkolonne der russischen Kaukasusarmee auf eine frische, türkische Division. Die mehrtägigen Gefechte hier sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Der linke russische Flügel, in zwei Kolonnen geteilt, von Musch und Bitlis im Vormarsch begriffen, werden von den Türken nicht nur am weiteren Vordringen verhindert, sondern veranlaßt, zurückzuweichen.

Am Suezkanal wurde das Dorf Katia von einer türkischen Abteilung angegriffen, nach heftigem Kampf gegen sich die Engländer aus dem Dorfe zurück. Weiter vernichtete türkische Streitkräfte im Vorgelände des Suezkanal vier englische Schwadronen bis auf den letzten Mann.

Die „Osterfreuden" unserer Marine.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Auf vier verschiedenen Schauplätzen ist unserer Marine in den Ostertagen eine große Freude beschieden gewesen, indem es vier verschiedenartigen Teilen unserer Wehr zur See gelang, unserem erbittertsten Gegner neue Streiche zu versetzen und nach glänzendem Erfolg mit allen ausgefahrenen Streitmitteln unversehrt wieder heimzukehren. Auf dem Wasser waren es Teile unserer Hochseeflotte, sowie kleine Abteilungen von Torpedoboten, in der Luft Fahrzeuge und Luftschiffe, die dem Feind empfindliche Schläge zugefügt haben.

Der Waffentanz begann am 24. April an der flandrischen Küste, wo sich größere englische Seestreitkräfte unweit der Küste zeigten, um Minen auszusäen und Boten für ein etwaiges geplantes Bombardement der Küstenorte durch große Schiffe auszulegen.

Alle diese Maßnahmen werden vielleicht einem einzigen weiteren Zweck gedient haben — dessen Erfüllung jetzt sehr erschwert, wenn nicht gar bereitet ist — einer natürlich geplanten Landung oder mindestens ernsteren Bedrohung der Niederlande die Bahn zu ebnen. Nicht umsonst hält sich Holland noch fernerhin bereit, einen gefürchteten englischen Ueberfall abwehren zu können.

Die Engländer gingen mit Monitors, Zerstörern und zahlreichen größeren und kleineren Zu Wasern vor; sie wurden von dreien unserer Torpedoboote angegriffen und bei ihrer Arbeit gestört, sodaß die englischen Schiffe nach kurzer Zeit ihr Vorhaben aufgaben und sich zurückzogen. Unsere Torpedoboote kehrten unbeschädigt zurück, eine vorzügliche Leistung, wenn man die sehr große Ueberzahl des weit stärkeren Gegners in Betracht zieht. Ein zweiter Versuch, der dem im ersten Morgengrauen angesetzten nachmittags folgte, mißlang ebenfalls.

Bei einem tags darauf von englischer Seite wieder ausgeführten Vorstoß hielte der Feind einen Hilfsdampfer ein, dessen Besatzung gefangen genommen wurde; nach schwer Beschädigung eines Zerstörers zogen sich die Engländer ganz zurück. Wiederum kehrten die Unseren ohne jeden Verlust heim.

Die etwaigen englischen Pläne sind fernerhin dadurch beeinträchtigt worden, daß am 25. frühmorgens Flugzeuge unserer Marineluftfleger-Abteilung die Hafenanlagen und Befestigungen des unseren Küstengebiet nahen Dünkirchen — das sich ganz in englischer Gewalt befindet —, sowie den dortigen Flugplatz wirkungsvoll mit Bomben belegten.

In der Nacht vom 24. zum 25. April haben alsdann Marineluftschiffe den Osten Englands erneut erfolgreich angegriffen, mit den Industrie- und Bahnanlagen im Innern bewarfen, sowie Batterien an der Küste und feindliche Torpedoschiffe nördlich von Harwich ernstlich geschädigt. Sie landeten sämtlich ebenfalls unversehrt in ihren Heimatshäfen. Nach den inzwischen schon zu uns durchgedrungenen Nachrichten ist unserer glänzend durchgeführten nächtlichen Luftangriffe zu Anfang des Monats wissen wir — trotz aller amtlichen englischen Anfangslügen — genau, welch große Schäden wieder überall eingetreten sein werden.

Und nun kommt fast das Beste. Nach langer Zeit — zum letzten Male Anfang 1915 — ist wieder von Teilen unserer Hochseeflotte, von Kreuzern und kleinen Kreuzern, gleichzeitig mit dem Vorstoß des Luftgeschwaders, ein Angriff auf die Küste bei Yarmouth und Lowestoft durchgeführt worden, der glänzend gelungen ist. Militärische Anlagen und Batterien wurden mit gutem Erfolge beschossen und die feindlichen Torpedoboote, kleine Kreuzer und Zerstörer, unter heftigen Feuer genommen, dem ein Zerstörer und zwei Hilfsschiffe zum Opfer fielen, während ein Kreuzer in Brand geschossen wurde. Ohne jeden Verlust kehrten auch unsere großen Schiffe heim, sodaß in dem stolzen Inselreiche wohl wieder ein Wutgeschrei vollstes schweren Vergeltungsfeuer erdröhnen wird, daß die Deutschen es wieder gewagt haben, die nicht nur in der Luft, sondern auch auf dem Wasser den Meeresbeherrscher ohne jeden eigenen Schaden angegriffen haben. Nicht Unterwasserboote, sondern Unterwasserschiffe waren es.

Eine Art Sühne des berüchtigten Verhaltens des Feindbundes gegen die „Stephan" ist es, daß so dessen ganze Besatzung nach Versenkung ihres Schiffes in unsere Hände geraten ist.

Also von rund einem halben Dutzend getrennter Unternehmungen kehrten nach schwerer Schädigung des Gegners alle unsere Streitkräfte unversehrt heim. Ohnen haben gleichzeitig Heeresabteilungen im Bereiche des Westen geholfen, die in den folgenden Nacht die Befestigungs- und Hafenanlagen von London und Ramsgate, sowie den südlich von Boulogne gelegenen französischen Hafen von Etaples nebst dem dortigen englischen Ausbildungslager angriffen.

So wird England nicht nur mit den Unterseebooten im Mittelmeer gegen den Handel zugesetzt, sondern Albion ist wieder im eigenen Lande tatkräftig angegriffen worden.

Die britische Admiralität hat trotz mehrfacher Verschleierungen unserer Erfolge doch bereits die Beschädigungen mehrerer Schiffe bekannt gegeben, aber bei keinem ist der Versenkung gemeldet. Der materielle Schaden „scheint" unbedeutend, heißt es sonst.

Natürliche und künstliche Grenzen.

Von Hans Bourauin.

(Nachdruck verboten.)

Die politischen Grenzen der Länder wechseln im Lauf der Geschichte mannigfach, wie es dem überhaupt nichts zu gehen scheint, das keiner Veränderung unterworfen wäre. Viele Grenzbestimmungen machen dabei den Eindruck, als ob sie einer Laune oder einem Einfall entstammen, und das ist oft der Fall. Es ist jedoch bemerkenswert, daß auch hier gewisse Gesetze und Normen vorhanden sind, die die Grenzen bedingen und geltend machen. Man unterscheidet nämlich zwischen „künstlichen" und „natürlichen" Grenzen, und wenn eine Grenzbestimmung allzusehr dem widerspricht, was man etwa als das „Natürliche" bezeichnen darf, so wird sie sich bald selbst zu korrigieren beginnen.

Als Muster einer natürlichen Grenze finden wir etwa bei dem Inselreich England. Das Meer zeichnet die vielgestaltigen Linien, bis zu denen die Landmassen reichen. Würde es dem Ozean heut beifallen, ein Stück Landes wegzuschwemmen, oder träte es ihm morgen einen Teil seines Gebietes ab, so würde sich damit eine ganz natürliche Grenzveränderung abspielen, bei der weder Waffe noch Diplomatie beteiligt sind. Und das umgrenzende Wasser bietet dem Lande zugleich einen vorzüglichen Schirm. Es zeigt sich im gegenwärtigen Kriege, wie schwer es ist, diesem Gegner beizukommen, der sich vom Wasser schützen läßt, in dem sein Land als sichere Inselwelt liegt! Uns ist diese nützliche Meeresgrenze ist nur Verteidigungsmittel. Hemmnis. Denn der Ozean bannt den Engländer durchaus nicht an seine Scholle: er hat sich vielmehr eine Art Weltherrschaft angeeignet, für deren Fortbestand er jedoch alle Ursache hat, besorgt zu sein. Auch Japan genießt den Vorzug einer insularen Lage, von der aus es gerade diesen Weltkrieg zu benutzen sucht, um seine Machtgrenzen zu erweitern.

Sehr wichtig sind ferner Gebirge als natürliche Grenzscheiden. Das ist besonders dann der Fall, wenn sie als lange Ketten auftreten. Ein Gebirge ist auch oft den beiden Ländern willkommen, zwischen denen es die politische Trennung bildet. Denn es läßt sich leichter verteidigen, als freies Feld, und so bedeutet es eine Schutzmauer, die diesseits und jenseits nützlich ist. Ein Blick auf die Karten zeigt zahlreiche Fälle, wo die politische Grenze auf dem Kamm eines Gebirges entlang läuft. Die spanische Halbinsel ist von Frankreich durch die teilweise recht ansehnliche Mauer der Pyrenäen getrennt, und die Halbinsel der Apenninen grenzt sich im Norden auf natürliche Weise durch die Alpen ab. Die geschichtliche Entwickelung beider Gebiete hat darum dahin geführt, politische Einheiten in diesen Raumen zu schaffen. So ist das geeinte Italien entstanden; so hat sich Spanien allerdings neben Portugal — entstalzt, und beide Länder sind nun von natürlichen Grenzen umhegt: hier vom Meere, dort vom Fels.

Auch Rußland hat teilweise Gebirgsgrenzen. Die Bergwelt Mittelasiens schließt es gegen die chinesische und indische Welt ab, und der Kaukasus bildet eine natürliche Mauer nach der Türkei und Persien zu. Leider fehlt es zwischen Deutschland und Rußland an einem schützenden Gebirgswall, und wir haben das schmerzlich genug bei den Russeneinfällen empfunden.

Die Linie einer Grenze wird ferner vorzüglich durch einen Fluß bezeichnet. Das bietet schon den Vorteil der Klarheit. Hier brauchen keine Grenzsteine gesetzt zu werden; es besteht auch keine Gefahr, daß solche verrückt werden könnten. Und schon ein sehr bescheidenes Flüßchen oder ein Bach mögen wenigstens auf ein kurze Strecke die Rolle einer politischen Grenze spielen. Noch bedeutsamer sind in dieser Beziehung natürlich große Ströme. Sie bieten längere und großzügigere Linien, und überdies stellen sie eine Schutzwehr dar, die bisweilen schwerer zu überwinden ist als ein Gebirge. Wir haben häufig genug gelesen, wie schwierig Flußübergänge sind oder sein können, zumal wenn der Gegner sie zu verteidigen gewillt ist. Es ist bekannt, daß die kriegerischen Vorgänge vielfach vom Laufe der Flüsse abhängig sind.

Hier sei besonders der Rolle gedacht, welche zwei Flüsse spielen, die uns und unsern österreichisch-ungarischen Bundesgenossen sozusagen heilig sind. Es sind Rhein und Donau. Zu seinem unteren Laufe trennt der Hauptstrom Oesterreich-Ungarns diese Monarchie von der Welt der Balkanvölker; sein Nebenfluß Leitha bildet wenigstens auf ein Stückchen die friedliche Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn: die Enns scheidet Ober- und Nieder-Oesterreich voneinander. Beim Rhein muß aber immer hervorgehoben werden, daß er „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze" ist. Und wenn heut wieder die „Wacht am Rhein" gesungen wird, so mag darin das Gelöbnis liegen, daß wir uns im Westen nichts nehmen lassen. Den Rhein als Grenze zu hüten haben wir nicht mehr nötig.

Auch Seen stellen nicht selten die natürliche Grenze zwischen zwei Ländern dar. So wird die Trennungslinie zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada teilweise durch jene großen Becken bestimmt, deren Ausfluß der Niagara ist. Selbst Sümpfe und Gebiete ferner Wasserzusammenhänge spielen oft als Scheide eine Rolle. Hier mag nur auf die Ostpreußische Seenplatte hingewiesen werden, die sich in furchtbaren Kämpfen als eine gute Wehr an der Grenze unseres Vaterlandes bewiesen hat.

Wenn ein Land natürliche Grenzen haben soll, so muß man sie auch ziehen, daß physikalische Einheiten umhegt werden. Das läßt sich an Tirol veranschaulichen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß dieses Land einen Südzipfel Bayerns bildet können könnte. Und doch würde man Unrecht tun, wenn man es von Oesterreich abscheiden wollte. Denn es gehört in geographischem Sinne durchaus zu diesem. Wohl fließt der Inn nach Bayern hinein; aber im wesentlichen führen Täler, Straßen und Eisenbahnen nach Osten. Darum besteht eine natürliche Grenze das schöne Tirol in den Bereich unseres Nachbarstaates ein. Umspannt man solche geographische Einheiten, so werden diese vielfach auch von jenen natürlichen Scheiden umgeben sein, von denen oben gesprochen worden ist.

Viel Beifall hat ferner die Lehre von den Nationalgrenzen gefunden. Danach soll ein Land so abgeschlossen werden, wie es der Nationalität entspricht. Und sofern sich die letztere durch die Sprache kennzeichnet und unterscheidet, wird verlangt, daß die politische Grenze zugleich Sprachgrenze sein, wenn es natürlich sein wolle. Tatsache ist aber jedenfalls, daß diese Forderung nur selten erfüllt wird — und vielleicht läßt sie sich überhaupt nicht erfüllen. Die Grenze Deutschland umfaßt keineswegs alle Deutschen, und andererseits klingen an seinen Rändern fremde Laute. Wer Belgien hört und Frankreich und Italien und Wallonisch; im Norden wird Dänisch gesprochen; im Osten herrscht Litauisch und Polnisch. Wenn wirklich politische und Sprachgrenzen genau zusammenfallen, so bedeutet das meist eine Seltenheit. Und es pflegt in den Reichsanbdüchern gebührend hervorgehoben zu werden, daß in dem österreichischen Vorlande wirklich nur deutsch, in dem italienischen Pontebba nur welsch gesprochen wird. Sprachgrenzen gehen auch nicht grundsätzlich mit jenen zusammen, die durch Gebirge und Flüsse gebildet werden. Die deutsche Sprache ist weit über das Erzgebirge nach Böhmen gedrungen, und der Unterland der Donau bevölkert gerade auf beiden Ufern Deutsche, während sie abseits vielfach zerstreut wohnen. So ist es jedenfalls fraglich, ob man die Sprachgrenzen wirklich als natürliche empfehlen darf.

Den natürlichen Grenzen stehen die künstlichen gegenüber. Man könnte sie einfach als solche bezeichnen, deren Linien weder physikalisch noch sprachlich bestimmt sind. Es läßt sich aber auch besonderes von ihnen sagen. Bis vor kurzem erwähnten die Geographiebücher die sogenannte Militärgrenze, jenen Streifen auf kroatischem, slavonischem, ungarischem und siebenbürgischem Boden, dessen stets gerüstete Bewohner eine ständige Schutzmauer gegen die Türken bilden sollte. Das war eine künstliche Schöpfung und hierher gehören auch jene alten Grenzmarken der Römer, die mittelalterlichen Markgrafschaften an Elbe und Donau, die Ordensländer der Deutsch-Ritter im Osten. Man nennt derartige Gebiete wohl auch strategische. Schließlich ist jedes Land gewissermaßen künstliche Grenze und er verdient unter Umständen diese Bezeichnung in vollstem Maße. Wer in ihm Herr ist, kann kühn erklären: bis hierher reicht mein Land, oder doch wenigstens mein Machtgebiet.

Auf der Landkarte erblickt man bekanntlich Linien, welche die Meridiane und Breitenkreise darstellen. Man kann Grenzen natürlich auch nach ihnen bestimmen. Sie verlaufen dann im Bilde so, als ob man sie mit dem Lineal oder dem Zirkel aufgezeichnet hätte, und wenn irgendwelche Grenzbestimmungen die Bezeichnung „künstlich" verdienen, so sind sie es gewiß. Auch sie besitzen den Vorteil, daß sie verhältnismäßig leicht von der Karte in die Wirklichkeit übertragen werden können. In Europa bestehen solche Grenzen wohl nirgends; sie sind auch in Asien kaum zu finden. Dagegen trifft man sie häufig in den anderen Weltteilen; In unsern afrikanischen Kolonien, die hoffentlich bald wieder in unsere Hände kommen werden, in Amerika ebenfalls. So grenzen sich die Vereinigten Staaten im Norwesten gegen Kanada durch einen Breitenkreis ab, der etwa 50 Grad nördlich vom Aequator verläuft, und zwischen Alaska und Kanada gilt ein Meridian als Scheidelinie. Ferner sind in der Union und in Kanada die einzelnen Staaten vielfach durch Linien getrennt, die dem Kartennetz entgehen. Sport, so neue Gebiete erschlossen werden, die vielleicht nur von Jägern besöltert sind, mag eine Einteilung in so künstlicher Weise auch wohl am Platze sein.

Wenn uns ein zuverlässiger Prophet verraten könnte, wie die Landkarte nach einigen Jahren aussehen wird, so würden wir ihm Beifall zollen.

Aber es ist müßig, über Dinge zu grübeln, die im Schoße der Zukunft liegen. Auch hier werden sich vielleicht schöne Hoffnungen erfüllen!

Kriegsallerlei.

Die Zukunft des deutschen Handels in Indien.

Die „Morning Post" vom 11. 4. erfährt aus Calcutta unter dem 3. 4.: Auf der Jahresversammlung der Handelskammer für Bengalen am 1. 3. sprach der Vorsitzende, Mr. F. H. Steward, im Namen aller Handelskammern in Indien über künftige Regelung der Handelsbeziehungen zu Deutschland. Er führte aus: Nach der bestehenden Gesetzgebung, der Kriegsgesetz-Trading Order, könnte jeder Deutsche in Indien sechs Monate nach Friedensschluß sein Geschäft wieder aufmachen. Die Rückkehr zum Status quo ist aber undenkbar. Nachdem, wie angenommen werden darf, wenigstens in Bengalen die feindlichen Firmen liquidiert worden sind, verlangen wir allgemein Veräußerung ihrer Warenlager und Ausweisung der feindlichen Staatsangehörigen sofort nach Friedensschluß. Selbstverständlich können wir eine Politik nicht empfehlen, durch die ein Handel mit Deutschland verhindert oder unnötig erschwert würde, wo im Jahre vor dem Kriege mit Deutschland allein 96 Millionen Pfund Sterling umgesetzt wurden, d. h. 14,6 Prozent der Gesamtausfuhr und 9,3 Prozent der Gesamteinfuhr Indiens. Aber, was uns als Ideal vorschwebt, ist, daß das deutsche Geschäft mit Indien durch Engländer gemacht, und die Ein- und Ausfuhr auf englischen Schiffen befördert wird. Wir würden zum mindesten verlangen, daß deutschen Dampfern in Indien gleiche Möglichkeiten und Erleichterungen gewährt werden, die nicht in gleicher Weise allen englischen Dampfern in Deutschland zugestanden würden. Hierauf legen wir den größten Wert.

Vor Maßnahmen, die notwendigerweise vorübergehend den Handel beschränken, schrecken wir nicht zurück. Wenn aber in der Folge im Interesse des Gesamtreiches und Indiens dahin entschieden wird, daß den Deutschen ein Zugang zum Handel in Indien wieder geöffnet werde, so darf es erst geschehen nach einbeitlicher Scheidung der Interessensphären, nach längerem Zeitablauf und auf ganz neuer Grundlage. Die Deutschen müßten dann unter Aufsicht bleiben und für die Kosten der Aufsicht durch Steuern aufkommen. Sie müßten polizeilich gemeldet und für Handelszwecke Erlaubnisscheine erlangen können. Sie dürften kein Land besitzen, keine Banken, Handelsgesellschaften, Klubs oder gesellschaftliche Vereinigungen irgendwelcher Art gründen dürfen. Wir empfehlen auch Aufenthaltsbeschränkungen für alle Ausländer, nicht nur für die, jetzt unsere Feinde sind.

Das sind im großen die Grundlage, die wir der Regierung zur Beachtung empfehlen, und die, wie wir wissen, von allen Handelskammern Indiens und die fernen Dominien gleichmäßig gebilligt werden. Die entsprechenden Entschließungen in benachbarten Kronkolonien sollten, falls nötig, dazu beitragen, der indischen Regierung zu einer starken Haltung zu verhelfen. Wir glauben nicht, daß die Anwesenheit deutscher Firmen in Indien für den Handel notwendig ist, und wir wünschen sie nicht zurück.

Der Geruchssinn als Kriegswerkzeug.

Der Krieg hat alle unsere Sinne geschärft und wie aus höchst interessanten Berichtsschriften, die Dr. J. Spier, der zurzeit im Felde steht, in der Deutschen Parfümerie-Zeitung mitteilt, zu entnehmen ist, auch den Geruchssinn. Manche Soldaten vermögen, wenn die Graben nicht zu sehr auseinander liegen, ohne daß sie andere Anzeichen haben, bei entsprechendem Wind zu sagen, es stehen Neger, Franzosen oder Russen vor uns. Nicht jeder kann das, aber die Befähigten verspüren den ganz merkwürdig peinlich wirkenden Geruch, den die Eingeborenen Afrikas ausströmen. Die Japaner behaupteten im Mandschurischen Kriege, daß ihre Vorposten und Patrouillen die Russen oft bei günstigem Wind gerochen hätten. Zweifellos haben sich Aerzte in diesem Krieg die Fähigkeit erworben, verlauste Soldaten und Gefangene von Gesunden und Reinen durch ihren Geruch zu unterscheiden. Der ist schwer zu definieren, aber dem Erfahrenen kenntlich. Die Eingeweihten wissen auch an der Front ziemlich genau nach dem Geruch zu konstatieren, welche Art Sprengstoff eine explodierende Granate enthält. Ekrasit, Melinit, Luddit, sie alle unterscheiden sich, oder Granaten mit geruchreizendem, schleimhautanregendem Inhalt werden von Sachverständigen sofort nach ihrem Geruch erkannt. Brom, Chlor und ähnliche Stoffe kennt ja schon der Laie. Aber wenn man sich heraus hat, welche Gegenmittel mit Vorliebe, z. B. die Engländer, welche die anderen, verwenden, ist mit gewissen Einschränkungen ein Rückschluß von ihnen darauf erlaubt, welcher Nation die Soldaten angehören, die gerade vor ihnen im Graben liegen. Das ist oft nicht so einfach im Kriege festzustellen, und alle Hilfsmittel werden dazu herangezogen. Noch eine vielleicht übertriebene, aber sicherlich nicht fehlgehende Behauptung Dr. Spiers sei erwähnt, nämlich, je unsauberer ein Volk ist, desto größeren Verbrauch an scharf riechenden Deckstoffen hat es. In Frankreich, so meint er, muß der niedrigste Arbeiter, die Dienstmagd sich nach Patchuli-Erian riechende Seifen haben. Die Putzseife in Polen riecht unerträglich nach Moschus. Sie überlagert andere Gerüche und man spart die gründliche sonstige Reinigung. Rußland und Frankreich geben auch hier Hand in Hand.

Seife.

In diesen kriegerischen Jahren
Ist man nimmer etwas klamm;
Auch an der Seife muß du sparen —
Doch monatlich gibt's hundert Gramm.
Es ist nur für Gesicht und Hände
Und andre Körperegegenstände;
Jedoch für Beinzeug, weiß und bunt,
Und Hemden gibt es noch ein Pfund.

In dem von England unbedersichten
Gefilde wird der Mann nicht schlapp!
Da kauft sich mit der Berichte derschen,
Da gebt es schließlich gleichfalls ab.
Betenne, Mirmenich, stei und ehrlich:
Es ist nichts Schlimmes, was dir droht,
Die Seife ist noch bald entbehrlich,
Bedenk nur keine Wassersnot.

Zum Felde feuern Krupp und Stoda,
Gebogen dausen wir am Herd —
Sieh du mit Seife aber . . . sei da,
Der Punkt ist sauber . . . der Rede wert.

Und ob auch manche Hausfrau leise,
Der Widerstand wird doch nicht matt;
Wir sind, ob mit, ob ohne Seife,
Ein Volk, das fest gewaschen hat.

(Gottlieb im „Tag".)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604307/fragment/page=0002